

Vd  
26 70





Zweytes  
**Gespräch**

Vd  
 1670

in dem

**Reiche der Todten,**

zwischen der

Königin von Pohlen und Churfürstin  
 von Sachsen,

**MARIA JOSEPHA,**

und der

Königin von Preußen und Churfürstin  
 von Brandenburg,

**SOPHIA DOROTHEA,**

worinnen

Dieselben ihr Leben und die Begebenheiten des  
 gegenwärtigen Krieges erzählen.

Frankfurt, im Jahre 1738.

1749

1749

Vertrag der ...

... von ...



MARIA JOSE

... von ...

SOPHIA DOROTHEA

...

...





**S**ch habe in dem ersten Theile dieses Gesprächs die rührenden Empfindungen, welche besonders das traurige Schicksal der isigen Zeit in denen zarten Seelen beyder Königlischen Majestäten erreget, in der Oberwelt bekannt gemacht. Die edlen Gesinnungen dieser tugendhaften Königinnen, ihre redliche Seufzer, aufrichtige Thränen und unparteyische Erzählung haben bey meinen Mitbürgern einen lebendigen und erwünschten Eindruck gemacht. Viele Feinde wurden zu einem zärtlichen Mitleiden bewogen, und beweinten das Schicksal, welches viele tausend Menschen in das äußerste Elend stürzet. Die finstern Irrthümer, welche ein ungegründeter Haß geboren und eine schädliche Parteylichkeit ernähret, wurden durch dieses Gespräch zerstreuet. Die edle Tugend der Königin Dorothea dienet meinen Mitbürgern zu einer ewigen Verwunderung. Die rühmenswürdige Menschenliebe, welche aus denen Tugenden der Königin Josepha überall hervorleuchtet, wird von der Nachkommenschaft jederzeit im heiligen Andenken erhalten werden. Die



vernünftigen Betrachtungen dieser erhabnen Personen machten meine Mitbürger sehr aufmerksam. Sie wurden begierig, auch diejenigen Reden zu vernehmen, womit sich die abgetriebenen Seelen ferner unterhalten haben. Und gewiß, ihre zweyte Unterredung ist so edel und so wichtig als die erste. Sie haben mit unparteyischen Gemüth und aufmerksamen Augen die Schicksale bedauernwürdiger Länder betrachtet. Ihre Gedanken sind würdig, daß sie in dieser Oberwelt ausgebreitet werden. Ich entdecke sie dem begierigen Leser mit größten Vergnügen.

Beide Königl. Majestäten waren in den Tempel der weisesten Vorsicht gegangen. Sie hatten daselbst in heiliger Stille die göttliche Regierung aufmerksam bewundert. Ihre Seelen wurden von Freude und Betrübniß durchdrungen. Sie warfen sich vor dem Throne der göttlichen Majestät, und brachten ihr heilige Opfer. Besonders wollten sie den König aller Könige, dessen Wink die Welt zu zernichten vermögend ist, versöhnen, damit er in Zukunft nicht mehr die armen Geschöpfe, die Menschen, verderbe. Nachdem sie ihr inbrünstiges Gebeth verrichtet hatten, so näherten sie sich einander mit holdseligen Blicken. Endlich brach die Königin von Pohlen in diese Worte aus :

Maria



### Maria Josepha.

**S**a wir uns vorhin von denen besondern Begebenheiten, welche sich in der Oberwelt ereignen, unterredet, und unsere Gemüther in ihrer Betrachtung ergöset, so glaube ich, daß wir diese Betrachtungen nicht ohne Vergnügen und Nutzen fortsetzen werden.

### Sophia Dorothea.

Ich pflichte ihnen vollkommen bey, die Verschiedenheit der menschlichen Handlungen giebt uns Gelegenheit, die Spuren der weisen Vorsehung zu entdecken. Zudem so stöhren uns in diesem erwünschten Ort keine Unruhen, welche die Herzen der Sterblichen foltern.

### Maria Josepha.

Zugendhafte Königin, ich preise mit ihnen die Seltsamkeit der Geister, welche die irdische Hütte verlassen. Nie denke ich ohne Erstaunen an die Eitelkeiten, welche in der Oberwelt das menschliche Herz bezaubern. Die Ursache hiervon ist in dem Körper zu suchen. Der oberirdische Mensch bezaubert seine Sinnen. Man findet den Inbegriff der sinnlichen Belustigungen besonders an denen Höfen. Ich habe an meinem Hof alle Arten der wichtigsten Lustbarkeiten genossen. Die größten Musikverständigen wendeten ihre Kräfte an, um mein begieriges Ohr mit entzückenden Tönen zu belustigen. Ew. Königl. Majestät wissen gar wohl, wie viel wir auf prächtige Opern verwendet.

### Sophia Dorothea.

Ich habe mich öfters, die Wahrheit zu gestehen, nicht wenig über Ew. Königl. Majestät verwundert. Die Musik gehört unter diejenigen Belustigungen

Belustigungen, deren Genuß keinen Eckel erwecket. Ich sowohl, als mein Sohn Friedrich, haben diese Ergözung jederzeit hoch geschätzt. Der Kriegerische Geist meines Friedrichs wird auf das heftigste von der göttlichen Kraft bezaubernder Thöne gerühret. Die berühmtesten Meister haben in Berlin ihr Glück gemacht. Sie wissen gar wohl, daß der weise Friedrich ein großer Kenner und Kunstrichter der Musik ist. Er weiß den geringsten Fehler, welcher bisweilen dem größten Künstler entwischet, zu beurtheilen. Unser Graun hat seine ausnehmende Einsicht nicht wenig bewundert.

### Maria Josepha.

Das musikalische Vergnügen scheint beynähe alle andere Ergözungen zu übertreffen. Die Jagd ermüdet den Körper. Der grausame Tod verfolgter Thiere sollte nach seiner Natur vielmehr Berrübniß als Freude erwecken.

### Sophia Dorothea.

Ich habe jederzeit die Jagd für eine sehr widersinnische Belustigung gehalten. Der Tod zeigt eine Unvollkommenheit an. Daher sehe ich keinen Grund, warum er uns ergözen soll. Inzwischen sind doch öfters ganze Nationen der Jagd ungemein ergeben, dieweil sie ein geschicktes Mittel ist, den Körper stark zu machen.

### Maria Josepha.

Mein preiswürdigster August hat sich jederzeit im Jagen geübet. Er glaubt, daß diese Bewegung der Gesundheit höchst zuträglich sey. Allein, so wie alle Ergözlichkeiten der Sterblichen unvollkommen sind, so ist auch besonders diese sehr eitel und nichtig.

### Sophia Dorothea.

Ja wol. Wir haben an unsern Hof uns niemals in diese Lust verliebet. Sie ist mit viele Unruhe verknüpft, und schärfet weder Wiß noch Verstand.

### Maria Josepha.

Ich läugne dieses gar nicht. Unterdessen ist die Jagd doch nicht ein pöbelhaftes, sondern vielmehr königliches Vergnügen. Erhabne Personen müssen ein Vergnügen suchen, welches ihrer Hoheit gemäß ist. Sich der Herrschaft über die Thiere willkürlich und unumschränkt bedienen, ist heut zu Tage ein Recht, welches denen Regenten eigen ist. Die Zeit ändert freylich alles. Berrichtungen, welche vor zweyhundert Jahren Prinzen  
und



und Prinzessinnen übernommen, gereichen nunmehr den Niedrigen zur Schande. Die Welt ist gesitteter worden, aber auch zugleich wollüstiger.

### Sophia Dorothea.

Es hat sich freylich die ganze Scene verändert. Ich erstaune, wenn ich an die Veränderungen, welche ich erlebt, gedenke. Jedoch, damit wir nicht mit Klagen, die in der That sehr alt sind, unsere Zeit zubringen, so wollen wir unsere Betrachtung wieder auf die seither erfolgten Kriegsbegebenheiten lenken. Die Uebergabe von Breslau war der Gegenstand unserer letztern Betrachtung. Allein, es haben sich mit dieser Stadt merkwürdige Veränderungen zugetragen.

### Maria Josepha.

Das arme Schlesien ist der Hauptschauplatz des gegenwärtigen Krieges. Ich habe öfters die Einwohner dieses Landes so sehr, als meine eigene Unterthanen bedauert.

### Sophia Dorothea.

Die Festung Schweidnitz wurde vor allen angegriffen und erobert. Sie capitulirte zwar, allein die ganze Garnison wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Unter denen Capitulationspuncten ist besonders der 14te sehr merkwürdig, welcher also lautet: daß die Stadt bey allen ihren Privilegien erhalten, auch die Evangelische Religion ihr freyes Exercitium beybehalten möge. Worauf Madasty geantwortet, daß dieses blos von der Gnade Ihrer Kayserlichen Majestät dependire.

### Maria Josepha.

Diese Antwort verräth in der That eine große Klugheit. Die Frage und Bitte war weit zu wichtig, als daß sie ein General bejahren oder verneinen kan. Das Recht in Religionsfachen ist blos denen Regenten eigen. Jedoch zweifle ich gar nicht, daß die Königin von Ungarn denen Einwohnern Gewissensfreyheit gönnen wird.

### Sophia Dorothea.

Man hat zu dieser Dame eben nicht das beste Zutrauen, indem sie die Protestanten in Ungarn allzusehr gedrückt und verfolgt hat. Ueberhaupt gehen ihre Religionsverwandten in ihrem Eifer zu weit.

Maria

### Maria Josepha.

Wundern sie sich nicht, daß wir andere Religionen zu unterdrücken suchen. Wir fühlen einen heiligen Eifer, unsere Religion so viel möglich auszubreiten, und halten die Vertilgung schädlicher Irrthümer für ein gutes Werk.

### Sophia Dorothea.

Dieser Grundsatz hat vielen tausend unschuldigen Menschen ihr Glück, ja ihr Leben geraubet. Verbannet sey dieser Irrthum. Nichten sie doch nur ihr Augenmerk auf unsern Heyland, dessen Unschuld uns zur Nachahmung angepriesen wird. Hat er denn jemals seine Lehre mit Feuer und Schwerdt ausgebreitet? Wäre er, vermöge seiner Allmacht, nicht im Stande gewesen, die ungehorsamen Juden zu tödten, ja in Staub und Asche zu verwandeln? Verdammter Eifer, der du das zarte Gewissen folterst und dem menschlichen Verstand Fesseln anlegest! Verzeihe, o gutes Wesen, diese grausame Barbarey allen denenjenigen, welche noch in der Finsterniß irren. Erleuchte ihren dunkeln Verstand, und mache, daß sie in ihren Gesinnungen dir, ewiges Muster des Glaubens, der Liebe und Sanftmuth, ähnlich werden.

### Maria Josepha.

Ich habe, tugendhafte Königin, nicht einmal für die Irrgläubigen, deren Menge unzählbar ist, Thränen zu meinem gnädigen Gott geschicket. Habe ich gefehlet, so wird die unendliche Barmherzigkeit Gottes mir gewiß diesen Fehler verzeihen. Ich fühle jederzeit einen unbeschreiblichen Eifer für meine Religion, und bemühte mich, selbe durch gute Werke thätig zu machen. Die Armen haben die Früchte meines Glaubens genossen.

### Sophia Dorothea.

Diese treffliche Eigenschaft habe ich von Ew. Majestät jederzeit rühmen hören. Allein, damit wir von unserm Zweck nicht allzusehr abweichen, so bitte mir ihre Gedanken von dem Einfluß des gegenwärtigen Krieges in die Religion aus.

### Maria Josepha.

Wir sind, erhabne Königin, gegenwärtig in einem Reich, in welchem uns die Leidenschaften und Vorurtheile, denen wir in der oberirdischen Welt unterworfen waren, nicht mehr peinigen und quälen. Entfernt also von allem Eigennuß und künstlicher Verstellung, will ich Ew. Königlichen Majestät

\* \* \*

Majestät meine Gedanken aufrichtig offenbahren. Der Hauptzweck des unglücklichen Krieges, dessen Flammen meine Länder zuerst ergriffen, zielt auf die Wiedereroberung von Schlessien ab.

### Sophia Dorothea.

Die Klugheit meines Sohnes hat diese Absicht gar deutlich eingesehen. Er merkte, daß die heimlichen Zurüstungen der Königin von Ungarn ihm die größte Gefahr drohen. Er wollte das betrübtte Schicksal der Zukunft entfliehen. Und daher bemühet er sich, die gefährlichen Absichten zu zernichten: Er glaubte aber auch, daß seine Feinde besonders die Religion der Protestanten mit vereinigten Kräften zu unterdrücken gesonnen sind.

### Maria Josepha.

Es ist mir allzuwol bewußt, daß er sogleich bey seinem Einzug in Sachsen meine Unterthanen hiervon bereben wollen. Er wollte meine Sachsen unter dem Vorwand, daß er aus einem gerechten Eifer für ihre Religion sie in Schutz nehmen, auf seine Seite bringen. Ich kan auch nicht läugnen, daß seine Vorstellungen viele Tausende meiner Unterthanen verblendet haben. Nie gedenke ich ohne äußerste Wehmuth an viele Einwohner meiner Residenz, als welche die Pflicht der Treue, die sie ihrem rechtmäßigen Landesherren schuldig sind, völlig vergessen, hingegen den König von Preussen, als den mächtigsten Beschützer ihrer Religion, einzig verehret haben. Gerechter Gott! dir sind die Thranen bekant, welche mir das ungetreue Bezeugen vieler meiner Unterthanen erpreßt hat. Du wirst die Seufzer, welche ich dir aus reinsten Inbrunst meines Herzens gewidmet, gewiß erhören. Haben gleich viele das Band der Treue gebrochen, so werde ich doch nichts desto weniger deine ewige Barmherzigkeit ansehn, daß sie denen Ungetreuen ihre Sünde vergeihen wolle.

### Sophia Dorothea.

Ich sehe wol, daß Eure Majestät auf das heftigste durch die Untreue einiger ihrer Unterthanen gerühret werden. Wie wünschte ich, daß doch nicht mein Sohn diese Betrübnis verursachen möchte! doch, gnädiger Gott, du kennest diejenigen am besten, welche Ursache an diesen Krieg sind.

### Maria Josepha.

Wir wollen diesen betrübtten Gedanken nicht länger nachhängen. Ist es Eure Majestät gefällig, so wollen wir in Erzählung der Kriegsbegebenheiten, womit wir uns vorher beschäftiget, fortfahren.

B

Sophia

### Sophia Dorothea.

Ich bin es vollkommen zufrieden. Wir sind bey der Eroberung von Schweidnitz stehen geblieben. Als die Oesterreicher diese Festung erobern hatten, so faßte man den Entschluß, sogleich die Armee des Herzogs von Bayern anzugreifen. Dieser Entschluß stimmte allerdings mit allen Regeln der Klugheit überein, indem damals der König abwesend war, und die Oesterreicher also ihr Glück versuchen mußten, ehe denn er mit seiner Armee zu Hülfe kam. Man griff also den 22sten November, früh um 9 Uhr, unsere Troupen an. Die Attaque war sehr hitzig. Man fochte auf beyden Seiten mit einem unbeschreiblichen Löwenmuth, bis endlich die Uebermacht des Feindes den Herzog von Bayern zu weichen zwang. Der Herzog gieng in der folgenden Nacht durch Breslau über die Oder. Diesen tapfern Helden erwartete ein betrübtes Schicksal, indem er den 24sten, da er ohne Bedeckung recognosciren ritt, von einem kleinen Corps Croaten gefangen wurde.

### Maria Josepha.

Unvermuthete Veränderung! Die Oesterreicher haben bey dieser Gelegenheit neue und deutliche Proben von ihrer Tapferkeit abgelegt. Ich glaube gewiß, daß sie erstaunende Dinge ausrichten würden, wenn sie ihr Glück öfters ohne Zaudern wagen würden. Allein, wie ergieng es denn Breslau?

### Sophia Dorothea.

Der General-Lieutenant von Kiau, welcher nunmehr statt des Herzogs von Bayern das Commando geföhret, besetzte Breslau mit 8 Bataillons. Da man aber sah, daß es völlig unmöglich sey, diesen großen Ort zu behaupten, so capitulirte man mit dem Feind, und es wurde ein freyer Abzug zugestanden. Der König hatte von diesen Begebenheiten wenig erfahren, allein er eilte dem ohngeachtet mit seiner Armee, um die Schlesischen Troupen zu verstärken. Der König langte auch den ersten December glücklich zu Parchwitz an, und vereinigte sich mit denen übrigen Völkern.

### Maria Josepha.

Nun prophezeihe ich denen Oesterreichern wenige Vortheile. Seine Gegenwart hat mir jederzeit fürchterlicher, als 50000 Mann geschienen.  
Nuch

Auch die erbittertesten Feinde müssen seine Befehle und Anstalten loben. Er registert seine Armee so schnell und unumschränkt, als die menschliche Seele ihren Körper. Er befehlt, und es geschieht. Furcht und Liebe erwecken ihm einen bewundernswürdigen Gehorsam.

### Sophia Dorothea.

Ich habe selbst diese Eigenschaften seiner Soldaten jederzeit bewundert. Er hat, als Kriegsheld betrachtet, viel außerordentliches. O, wenn er doch nur mit seiner Tapferkeit eine angenehme Menschentliebe verbandel! Würde er seine Affecten nach denen weisen Lehren der christlichen Religion mäßigen, so würde er ein ewiges Muster eines vollkommenen Menschens seyn, eines großen Königes und christlichen Ueberwinders.

### Maria Josepha.

Sie haben vollkommen recht geurtheilt. Seine Eigenschaften sind groß und selten. Er würde der größte Held seyn, wenn er seine Leidenschaften besiegen könnte. Jedoch, belieben Eure Majestät in ihren Schlesi- sischen Neuigkeiten fortzufahren.

### Sophia Dorothea.

Es wird doch Eure Majestät nicht misfallen, wenn ich Ihnen ein Schreiben, welches die Hauptbegebenheiten enthält, aber etwas weitläufig ist, vorlese.

### Maria Josepha.

Ganz und gar nicht. Ich erwarte in demselben sichere Nachrichten.

### Sophia Dorothea.

Ich will Ihnen also die authentique Nachricht, welche der König nach Berlin geschickt, mittheilen. Sie lautet also:

Nachdem unsere Truppen die Reichsarmee bis Erfurt und die Französische bis Quersfurt verfolgt, so traten Ihre Königl. Majestät Dero Marsch von Leipzig mit 19 Bataillons und 28 Escadrons an. Dieses Corps marschirte nach der Lausitz, da unterdessen der Feldmarschall Keith in Böhmen eindrang. Zu Großenhayn bekamen wir Nachricht von der Eroberung der Festung Schweidnitz. Wir vertrieben den General Marschall aus der Lausitz, beschleunigten unsern Marsch und langten den 28sten zu Parchwitz an, wo wir ein Osterreichisches Detachement von 1100 Mann antrafen, von welchen 80 niedergehauen und 150 gefangen wurden. Die

Armee des Herzogs von Bevern hatte die Oder bey Glogau passirt, und vereinigte sich mit uns den 2ten December. Man ließ die Troupen den 3ten ausruhen. Den 4ten rückten wir bis Neumarkt, wo 600 Mann, größtentheils Husaren und Panduren, zu Kriegsgefangenen gemacht, und 300 Mann niedergehauen wurden. Man erfuhr, daß der Prinz Carl mit seiner Armee von Breslau abmarschirt und bis disseits Lissa vorgerückt war. Unsere Armee trat den 5ten, ganz frühe, den Marsch an. Die disseitige Avantgarde sties bey dem Dorfe Borne auf die feindliche Avantgarde, so aus 2 Regimentern Husaren und den Sächsischen Dragonern bestand; sie griff selbige an, trieb sie bis an das feindliche Lager, und machte 500 Kriegsgefangene, worunter 6 Officiers waren. Da indessen unsere Armee die Höhen erreichte, so ward beschlossen, den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Wir marschirten rechts auf, wodurch unser rechter Flügel an den Schweidnitzer Bach zu stehen kam. Man fieng den Angriff in einem Gehölze an, welches der Feind mit Infanterie besetzt hatte, woraus wir sie aber bald vertrieben. Da der Feind sahe, daß wir ihn überflügelte, und ihn in die Flanke gekommen waren, so mußte er seine Stellung ändern. Er hatte seinen Rückenhalt verlohren, und mußte also nothwendig die erste beste Posten nehmen, um zu verhindern, daß wir nicht seine ganze Armee von einem Flügel zum andern bestreichen könnten. Er besetzte also eine hinter gedachtem Gehölze befindliche Höhe mit einigen Brigaden Infanterie, welche von unserm rechten Flügel angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstande erstiegen wurde. Der Feind formirte eine neue Linie bey dem Dorfe Leuthen, und vertheidigte sich dort mit großer Tapferkeit. Allein er ward doch endlich auch hier forcirt. Hierauf griff die Cavallerie unsers rechten Flügels die feindliche an, und schlug selbige in die Flucht. Sie ward durch ein entsetzliches Carterschenfeuer zurück gerieben, allein sie setzte sich gleich wieder, griff die feindliche Infanterie an, und machte viele Gefangene. Während diesen verschiedenen Attaquen langte der Oesterreichische rechte Flügel an. Unsere Cavallerie vom linken Flügel griff die feindliche an und warf selbige über den Haufen. Hierauf attackirte das Dragonerregiment von Bayreuth die Oesterreichische Infanterie, so auf einer Höhe stand, im Rücken, während daß unsere Infanterie sie von vorne angriff. Dieses Corps wurde darauf ebenfalls gänzlich in die Flucht geschlagen, und Seine Königl. Majestät verfolgten selbiges bis Lissa. Die Action fieng um 1 Uhr an, und endigte sich um 4 Uhr. Hätten wir noch eine

eine Stunde Tag gehabt, so würde die Niederlage des Feindes noch viel größer gewesen seyn. Den 6ten verfolgten wir denselben bis Breslau. Den 7ten schloß man die Stadt ein, und wurden alle Anstalten gemacht, um selbige zu belagern. Eben denselben Tag ward der General von Zierhen mit einem starken Corps Infanterie und Cavallerie detachiret, um den Feind zu verfolgen. Wir haben überhaupt in der Bataille und in dem Verfolgen bis zum 12ten December 21000 und 500 Kriegsgefangene, 131 Kanonen, 51 Fahnen und Standarten, und 4000 Wagen mit Equipage und Munition bekommen. Wir haben unserer Seits 500 Todte und 2300 Verwundete. An Generals haben wir niemand verlohren, als den General Major von Krockow.

### Maria Josepha.

Ich erstaune über diesen Sieg. Hat Schrecken oder Verwirrung die Oesterreicher geschlagen. Eine so tapfere und zahlreiche Armee wird von dem kleinen Haufen der Preußen getödtet und in die Flucht gejagt. Diese Nachricht wird Zittern und Verwunderung in denen Gemüthern der Sachsen erwecket haben.

### Sophia Dorothea.

Diese siegreiche Nachricht wurde besonders in Leipzig durch einen Courier nebst 13 blasenden Postillons überbracht, worauf denn in denen alldasigen Kirchen das te Deum laudamus gesungen wurde. In der That ist diese Bataille ein Wunder unserer Zeit.

### Maria Josepha.

Diese Bataille wird also vermuthlich das Schicksal von Breslau decisiv haben.

### Sophia Dorothea.

Ja. Denn nunmehr hat der König Breslau belagert. Man hat zuerst 2 Batterien auf der Ohlauervorstadt und dem Convent der Fratrum de la charité errichtet. Die Bomben haben einen Pulverthurm, der sich an der Epaulle eines Bastions befand, in die Luft gesprengt, welches eine ansehnliche Breche in den Wall gemacht. Der Feind, nach dem er weder Aussenwerke noch bedeckten Weg hatte, wurde genöthiget, sich durch Capitulation zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

### Maria Josepha.

Es ist doch aber zu bewundern, daß sich nicht die starke Besatzung durch den Feind durchgeschlagen hat. Das Kriegsglück ist freylich ungemein veränderlich. Ein Feind, der auf eine siegreiche Schlacht stolz wird, traut dem betrügerischen Glücke schon zu viel zu. Der tapferste Held hat seinen Ueberwinder gefunden. Es ist alles in der Oberwelt der Veränderung unterworfen. Die Zeit ändert unsere Triebe, Neigungen und Gedanken.

### Sophia Dorothea.

Diese Gedanken geben mir vielen Stoff zu wichtigen Betrachtungen. Da mein Sohn die Böhymischen Gebürge überstiegen hatte, so bewunderte ich zwar seinen glücklichen Fortgang, allein ich prophezeihete seiner Armees den Untergang. Seine Bataillen haben ihn gar zu viel Blut gekostet. Mir kommen diejenigen Helden sehr fürchterlich vor, die ihrem Ehrgeiz nicht eher Genüge leisten, als bis sie ganze Länder mit dem Blute erdürger Menschen besuchten. Böhmen hat eine unzählbare Menge Menschen gefressen. Mein Sohn hat allda einen unschätzbaren Verlust erlitten. Ich achtete ihn bey seiner Detirade für verlohren. Allein, wie unbegreiflich ist nicht der Wechsel des Glückes. Es erhebet die Beringen und stürzt die Mächtigen.

### Maria Josepha.

Eure Königliche Majestät sind gegen das falsche Glück mit Recht misstrauisch. Die Historie bestätigt diese Untreue mit unendlichen Beyspielen. Man betrachte nur die Thaten der Helden, welche durch prächtige Siege ihre Namen der Unsterblichkeit gewidmet haben. Ein Cäser, Augustus, Carl der Große und Carl der Fünfte beweisen zur Genüge, daß man denen Schmeicheleyen des Glückes nicht trauen dürfe.

### Sophia Dorothea.

Nach wollte doch Gott, das mein Sohn sich ebenfalls nicht auf das spielende Glück verlasse. Jedoch die Wahrheit zu gestehen, so trauet er seiner Tapferkeit, Verstand und Erfahrung allzuviel zu. Seine Projecte übersteigen öfters seine Macht.

### Maria Josepha.

Ja wol. Die ganze Welt muß seine Klugheit bewundern. Er allein bietet ganz Europa Trost. Er streitet mit denen fürchterlichsten Mächten. Er



Er scheuet nicht die Menge der Feinde. Bisweilen schien er mir Wind und Wetter zu besiegen. Das bewundernswürdigste ist, daß seine Soldaten der vielen Beschwerlichkeiten, welche sie ausstehen müssen, nicht satt und überdrüssig werden.

### Sophia Dorothea.

Was seine Soldaten anlanget, so wird man ihnen billig den Vorzug lassen müssen, daß sie sich eifrigst bemühen, ihrem König ähnlich zu werden. Sie sind gehorsam und unermüdet. Ein jeder ist bereit, sein Leben für die Ehre seines Königs zu lassen. Der größte Officier sowol, als der gemeinste Mann, brennen gleichsam für Eifer, ihr Vaterland zu vertheidigen. Die herrschet unter denen Generals eine Uneinigkeit, welche öfters die größte Armee unwirksam macht. Sie scheuen nichts, als die Ungnade ihres Königes.

### Maria Josepha.

Es ist freylich wahr, daß die Preussische Armee an Schönheit, Zucht und Ordnung alle andern übertriffe. Allein ich verwundere mich hierüber gar nicht, indem der König sich auch in Friedenszeiten beständig mit seinen Soldaten beschäftigt, sie in beständigen Kriegsübungen unterhält und zu allen Beschwerlichkeiten angewöhnet. Unsere Sächsische Miliz gab gewiß der Preussischen nichts nach.

### Sophia Dorothea.

Die Sachsen haben sich jederzeit viel Ehre durch ihre ausnehmende Tapferkeit erworben. Mein Sohn Friedrich hat selbst jederzeit von ihnen sehr rühmlich geurtheilet, indem er ihre Geschicklichkeit gerühmet hat. Er bewunderte besonders ihre Treue gegen ihren Landesherren, welche sie in dem gegenwärtigen Kriege bewiesen haben. Ich ziehe die Sachsen denen Russen, Oesterreichern und Franzosen weit vor.

### Maria Josepha.

Das billige und gütige Urtheil Ew. Königl. Majestät erfreuet mich nicht wenig. Ich versichere, daß, wofern unsere Armee nur 50000 Mann stark gewesen wäre, wir den Einfall des Königs in Sachsen gewiß würden verhindert haben.

### Sophia Dorothea.

Allein wie kömmt es denn, daß sie ihre Armee auf eine so geringe Mannschafft herabgesetzt haben.

Maria

**Maria Josepha.**

Es geschehe in keiner andern Absicht, als daß wir allen Verdacht von uns abwenden wollten. Woraus denn Ew. Königl. Majestät leicht urtheilen werden, daß es uns unmöglich Ernst gewesen sey, denen Absichten des Wienerischen Hofes beizutreten.

**Sophia Dorothea.**

Ich habe dieses gar wol gemuthmaset, und daher meinen Sohn inständig geberthen, daß er doch Sachsen verschonen möchte. Allein er blieb bey seinen einmal gefassten Entschluß. Er ist unbeweglich.

**Maria Josepha.**

Ist es Ew. Majestät wol gefällig, mir die Schicksale, welche die Schlesischen Länder nach der Eroberung von Breslau betroffen, mitzutheilen.

**Sophia Dorothea.**

Die strenge Jahreszeit hinderte den glücklichen Fortgang des Königes. Inzwischen wurde doch die Stadt Liegnitz blockirt, und den 28sten December an die Preussischen Truppen von dem Oesterreichischen Commandanten von Bülow übergeben. Die ganze Garnison marschirte mit der Feldartillerie, Munition, Ober- und Untergewehr, und allen militairischen Ehrenzeichen aus. Man fand allhier viel Geschütz und Munition.

**Maria Josepha.**

Mein Gott, wie ändert sich doch in kurzer Zeit das Glück der Sterblichen! Wer würde sich denn wol einbilden, daß die Preussen, die vorher bey Breslau geschlagen und zerstreuet worden, ihre Sieger verjagen würden?

**Sophia Dorothea.**

Ich schreibe diese schnelle und unvermuthete Begebenheiten der göttlichen Vorsicht zu, als welche die Handlungen der Regenten zu weisen Zweckent lenket. Man erkennet in denen gegenwärtigen Bataillen überall die Hand des Herrn. Nimmermehr würde mein Sohn diese Thaten thun, wosern ihn nicht die Hülfe des Höchsten unterstützte. Furcht und Schrecken gehen vor seinen Heeren her, und seine Gegenwart macht die Feinde zitternd.

**Maria Josepha.**

Die Bataille bey Rosbach und Lissa sind Werke der göttlichen Allmacht. Man sollte also dergleichen Begebenheiten nicht tadeln, als welche Gott zum

zum Urheber haben. Jedoch läßt Gott auch vieles zu, welches er selbst misbilliget. Bisweilen aber bedient er sich der Diegenten statt der Ruthen, womit er ganze Länder züchtiget. Allein, wie halten sich denn die Schweden?

### Sophia Dorothea.

Auch allda ist der König gegen seine Feinde sehr glücklich. Ich kan ihnen ein Schreiben von denen wichtigsten Begebenheiten mittheilen, dessen Inhalt folgender ist:

Nachdem der General-Feldmarschall von Lehwald mit seinem Corps in Vorpommern angekommen, so hat er seine Unternehmungen zuerst gegen die Städte Anclam und Demmia gerichtet. Demmia wurde den 29sten December beschossen, wobey die Schweden einen Officier und 40 Mann verlohren, worauf sie zu capituliren verlangten. Man verstattete ihnen freyen Abzug, jedoch so, daß sie zwey Feldstücken mitnehmen, die übrige Artillerie aber zurück lassen mußten, und wurde Demmia den 1sten Januar von denen Königlichcn Troupen wieder besetzt. Den 30sten December verließen die Schweden Anclam; es wurden aber daselbst 150 Kriegsgefangene gemacht, und ein ansehnlicher Vorrath an Victualien, Ammunition, eisernen Kanonen und Montirungsstücken, gefunden. Da nunmehr der Herr General-Feldmarschall Meister von dem Peene-Strom war, so passirte er denselben, und rückte in die Schwedischen Städte Guskow, Loig, Tribsees und Mehvingen. Zu gleicher Zeit gieng der General-Lieutenant von Schorlemmer mit einem besondern Corps von der Insel Wollin nach der Insel Usedom über, und von letzterer Insel nach Wolgast, nachdem die Schweden nicht allein die auf Usedom und das feste Fort Peenas münde, sondern auch die in Schwedisch-Pommern liegende Stadt Wolgast verlassen hatten. Die Schwedische Armee hat sich größtentheils in Stralsund geworfen, ein Theil aber, besonders die Cavallerie, hat sich auf die Insel Hügen retiriret.

Hieraus werden sie auf das neue die Bravour der Königlichcn Troupen erkennen.

### Maria Josepha.

Man muß in der That über den glücklichen Fortgang der Preussischen Waffen erstaunen. Das Glück scheint seine Kräfte an dem König Friedrich zu versuchen. Die Schweden sind doch auch jederzeit wegen ihrer Tapferkeit berühmt gewesen.

Sophia

### Sophia Dorothea.

Die heutigen Schweden sind freylich von ihren Vorfahren unendlich unterschieden. Denn, wiewol es denen Schweden an Tapferkeit nicht fehlet, so werden sie doch nicht sonderlich in denen Waffen geübet. Der Soldat ist daselbst ein Landmann, der in Friedenszeit das Feld bauet, und nur selten zum Krieg geschickt gemacht wird. Dieses Land ist auch unter der Regierung Carl des Zwölften allzu sehr erschöpft worden.

### Maria Josepha.

Ich kenne den Zustand dieses Reichs und seiner Einwohner gar wohl. Allein nichts desto weniger hätte ich mir mehrere Bravour von denen Schweden versprochen. Sie verlassen besetzte Städte, welche sie gewiß nicht ohne großen Verlust der Preußen hätten vertheidigen können. Sie entfliehen aus allen Infeln, gleich als ob sie der Donner oder der Zorn Gottes verfolgte. Warum widersehen sie sich denn nicht dem Feind mit vereinigten Kräften? Warum legen sie nicht eine Probe ihrer Geschicklichkeit und Tapferkeit ab?

### Sophia Dorothea.

Vielleicht besitzen die Generals nicht diejenige Einsicht, welche erfordert wird, um seinen Feind zu entkräften. Die tapferste Armee ist ohne einen klugen und erfahrenen General ein ungeschickter Körper, dessen Glieder die Absichten, worzu sie bestimmt sind, nicht erreichen können.

### Maria Josepha.

Der König von Preußen würde ohnmöglichlich sich so lange seinen Feinden widersetzen können, wofern die Generals seiner Feinde eben die Eigenschaften, welche die Welt an ihm bewundert, besessen. Auf diese Art würde List mit List und Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Jedoch, die Schweden mögen immer entfliehen, die Franzosen werden doch wol diesem Kriege den Ausschlag geben müssen.

### Sophia Dorothea.

Auch diese Armee ist vielen widrigen Schicksalen ausgesetzt.

### Maria Josepha.

Ich habe zwar einige nicht allzugünstige Nachrichten von ihnen gehört, denen ich aber kaum Glauben beymessen kan.

Sophia

**Sophia Dorothea.**

Ich kan Ew. Königl. Majestät die ganze Reihe der Begebenheiten aus denen glaubwürdigsten Nachrichten mittheilen.

**Maria Josepha.**

Sie werden mich Ihnen sehr verbindlich machen. Ich hoffe, daß diese Armee in ganz Europa erwünschte Ruhe und Sicherheit wieder herstellen werde. Mein Zutrauen gründet sich auf die Macht des Königs von Frankreich, und auf seine Gesinnung gegen den Wienerischen Hof.

**Sophia Dorothea.**

Weder die Macht noch Drohungen schrecken meinen Sohn. Ich weiß mich selbst nicht in die Veränderungen, welche sich seit einiger Zeit ereignet haben, zu finden. Ew. Königl. Majestät wissen, daß der Herzog Ferdinand von Braunschweig das Commando über die alliirte Armee übernommen hat.

**Maria Josepha.**

Es ist mir wol bekannt. Dieser Herr verdienet wegen seiner Menschenliebe und Tapferkeit viele Hochachtung.

**Sophia Dorothea.**

So bald dieser Prinz bey dieser Armee angekommen, so entstand eine allgemeine Freude. Die Kriegsleute frohlockten für Begierde, unter der Anführung eines so weisen Prinzen ihre Ehre zu retten und ihr Vaterland zu befreyen. Die Alliirten scheuten nunmehr weder Frost, noch Sturm. Harburg wurde bey der heftigsten Kälte angegriffen. Der Herr Marquis von Perreux vertheidigte diesen Ort mit vielem Ruhm, bis man endlich den 30sten December capitulirte. Die Garnison erhielt einen freyen Abzug, da sie im Gegentheile alle Kriegsammunition da lassen mußte.

**Maria Josepha.**

Der erste Schritt ist also glücklich gelungen. Daß diese Stadt übergeben worden, wundere ich nicht, indem freylich die Besatzung, da sie keinen Beystand erhalten, nothwendig hat capituliren müssen.

**Sophia Dorothea.**

Nunmehr hatte sich die alliirte Armee schon Platz gemacht. Die Liebe zu ihrem Anführer half ihnen alle Beschwerlichkeiten überstehen. Sie  
 zogen

jogen in Lüneburg ein. Unterdeffen fielen zwischen denen ausgestellten Piquets, und denen ausgeschickten Deraschements der Franzosen, beständig Scharmügel, jedoch meistentheils zum Nachtheil der Franzosen, vor.

### Maria Josepha.

Die Deutschen übertreffen freylich jederzeit die Franzosen an Muth und Dauer. Sie wissen sich ihre Hitze vortreflich zu Nutz zu machen. Zudem so sind sie auch geschickter, große Beschwerlichkeiten auszuhalten. Der Franzose redet viel und thut wenig, da im Gegentheile der Deutsche wenig redet, und mehr thut.

### Sophia Dorothea.

Die Allirten hatten besonders in der Gegend der Bremerburg und Gröpel mit einem Französischen Corps von 6 bis 7000 Mann ein hitziges Gefechte. Die Franzosen haben hier einen nicht geringen Verlust erlitten. Sie sind aus Begefac, Ritterhude und der Burg gänzlich vertrieben worden. Die Französischen Troupen haben sich indessen der Stadt Bremen bemächtiget, und zwar unter dem Commando des General-Lieutenants, des Herzogs von Broglis. Man fafte in dieser Stadt verschiedene Berathschlagungen über den Einzug dieser Troupen. Der Pöbel zeigte seinen Eifer, indem er die Stadt vertheidigen wollte. Der Herzog von Broglis hat dem Rath die feyerlichste Versicherung ertheilet, daß die Gerechtfame der Stadt und ihre Freyheiten, wie auch die Religion und Handlung, nicht gekränkt werden sollen.

### Maria Josepha.

Man kan die Franzosen den gestüttesten Feind nennen. Was sie bis hero gethan, stimmt mit den Regeln der Vernunft und Billigkeit überein. Haben sie Fehler begangen, so sind solche ihren unbedachtsamen und unersahnen Anführern zuzuschreiben. Uebrigens sind sie in ihrem Bezeugen übersaus großmüthig und leutselig.

### Sophia Dorothea.

Erw. Königl. Majestät urtheilen von denen Franzosen mit Grund der Wahrheit sehr rühmlich. Diese Nation ist nicht zur Grausamkeit oder Barbarey geneiget. Würden ihre Generais durchgehends eine strenge Mannszucht halten, so würde man sich nicht sonderlich über sie beschwehren. Der Herzog von Broglis hat sich die Liebe vieler Menschen erworben, indem er gute Ordnung bey seinem Aufenthalt in Bremen gehalten hat.

Inzwischen

Inzwischen fielen 12000 Mann Französischer Truppen in Halberstadt ein, nöthigten die Einwohner, ihnen Vorrath an Lebensmitteln zu schaffen, und schrieben eine Contribution von 200000 Thlr. aus. Sie führten sich sehr schlecht auf, indem sie selbst das, was sie verlangten, mit Gewalt denen armen Einwohnern abgenommen.

### Maria Josepha.

Dergleichen Excesse gereichen ihren Uebernern niemals zur Ehre. Die Klugheit befehlet, niemals die Regeln der Billigkeit zu überschreiten. Allzuharte Pressungen sind von denen schädlichsten Folgen. Der Feind verursacht hierdurch einen Mangel, der ihm in Zukunft höchst schädlich ist.

### Sophia Dorothea.

Wollte Gott, daß dieses alle Generals gehörig bedenken möchten! Allein, sie besorgen leider nur ihr Privatinteresse, ohne auf die Zukunft bedacht zu seyn. Damit ich aber in meiner Erzählung fortfahre, so berichte, daß der Herzog von Sachsen Erlaubniß erhalten, nach Frankreich zurück zu kehren.

### Maria Josepha.

Was ist denn aber wol hiervon Ursache?

### Sophia Dorothea.

Seine Unpässlichkeit, als welche ihn hinderte, die Kriegsbeschwerlichkeiten auszustehen. Der General-Lieutenant, Marquis von Villemur, übernahm unterdessen das Interimscommando. Um eben diese Zeit rückten die Russen in Preußen ein, unter dem General Fermor, welche denn auch den 22sten Januar sich der Stadt Königsberg bemächtigt haben.

### Maria Josepha.

So sind denn die langsamen Russen wieder einmal in Preußen angekommen.

### Sophia Dorothea.

Ihr General giebt scharfe Ordres, und hält eine gute Mannszucht.

### Maria Josepha.

Ohnfehlbar sind sie mit eigenem Schaden klug geworden. Sie haben sich ja das vorige mal muthwillig allen Lebensunterhalt entzogen, indem sie die Dörfer angezündet und verbrennet haben.

**Sophia Dorothea.**

Sie haben eine ganz andere Lebensart angenommen. Daß merkwürdigste ist, daß ihnen der Rath von der Stadt Königsberg den Eid der Treue leisten müssen.

**Maria Josepha.**

Ich habe leztlich vernommen, daß die Obrigkeiten in Sachsen dem König von Preußen ebenfalls Treue haben schwören müssen.

**Sophia Dorothea.**

Der König hat also Repressalien gebraucht. Inzwischen hätten die Russen besser gethan, wenn sie sich dergleichen Rechte, welche nur denen Beherrschern der Länder eigen sind, nicht angemasset hätten, dieweil sie ja den Ausgang des Krieges noch nicht vorher sehen. Es braucht wenig Kunst, ein verlassenes Land in Besitz zu nehmen.

**Maria Josepha.**

Vielleicht will die göttliche Rache das Wiedervergeltungsrecht ausüben. Der König, welcher vorher mein unschuldiges Sachsen ohne Ursach eingenommen, um hierdurch seine ungerechte Absichten auszuführen, siehet aniso sogar sein Königreich in dem Besitz seiner Feinde. Böse Handlungen werden jederzeit bald von denen empfindlichsten Strafen begleitet.

**Sophia Dorothea.**

Ich glaube gewiß, daß die zu drey verschiedenen malen von dem Wienerischen Hofe verlangte Erklärung, wie auch die Declaration an das Römische Reich, daß nämlich die Länder meines vielgeliebten Friedrichs nicht feindlich angegriffen werden sollten, seine Handlungen vor Gott und der Welt vollkommen rechtfertigen.

**Maria Josepha.**

Ich will mich in dieser Sache nicht weiter einlassen, sonst könnte ich Eure Majestät das vorbergehende friedbrüchige Betragen des Königs von Preußen entgegen sehen, und vieles anführen, welches die gerechte Sache des Hauses Oesterreich deutlich beweisen würde. Allein, belieben doch dieselben die merkwürdigen Begebenheiten zwischen denen Allirten und Franzosen fortzusetzen.

Sophia



**Sophia Dorothea.**

So wie die Preussischen Troupen beständig wirksam zu seyn pflegen, so haben sie zu Hornburg einige hundert Mann Französische Troupen überfallen und zu Kriegsgefangenen gemacht. Auch hat sich die Festung Regenstein an unsere Troupen ergeben, in welcher die Besatzung von 86 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

**Maria Josepha.**

Ich weiß nicht, ob die Franzosen ihre Geschicklichkeit verlohren haben. Sie wehren sich sonst so sehr in denen Festungen, daß es sehr schwer wird, sie heraus zu bringen. Mit einem Worte, es muß denen Preußen überall glücken.

**Sophia Dorothea.**

Unterdessen ist der Prinz George von Hollstein-Gottorp, welcher die Avantgarde in Pommern commandirt, in das Mecklenburgische eingerückt. Er schrieb daselbst Fourage und Geldlieferungen aus. Die Besatzung in Rostock, welche aus 400 Mann bestand, erhielt einen freyen Abzug mit allen militairischen Ehrenzeichen. Den 13ten Februar sind 10 Escadrons Preussischer Husaren und Dragoner, unter dem Commando gedachten Prinzens von Hollstein, bey Altenburg und Lauenburg über die Elbe gegangen, um zu der alliirten Armee zu stoßen. Ihnen folgten die übrigen Troupen von dem Lehwaldischen Corps. Sie vereinigten sich endlich mit der alliirten Armee.

**Maria Josepha.**

Nun hat also die alliirte Armee neuen Muth bekommen. Die schwarzen Husaren, welche sich bey ihnen befinden, jagen blos durch ihr äußerliches Ansehen die Franzosen in die größte Furcht. Allein, wer hat denn das Commando über die Französischen Völker nach dem Richelieu erhalten.

**Sophia Dorothea.**

Graf von Clermont, ein munterer und sehr geschickter General. Vielleicht ist es für die Preussischen und Hannoverischen Länder besser, daß Richelieu in sein Vaterland zurück gegangen ist.

**Maria Josepha.**

Ich traue diesem Clermont mehr Einsicht und Klugheit, als dem Richelieu zu. Ohnfehlbar wird er die Fehler der vorigen Generals verbessern.

**Sophia**

**Sophia Dorothea.**

Viele schmeicheln sich mit der angenehmen Hoffnung, daß dieser General die isige Kriegsexpedition glücklich endigen werde. Allein, ich zweifle hieran. Seine ersten Unternehmungen haben sehr viel Aufsehen gemacht und nicht wenig Verwunderung erwecket.

**Maria Josepha.**

Wie denn so?

**Sophia Dorothea.**

Er war kaum bey seiner Armee angelanget, als er Befehl zum Abmarsch ertheilte. Die Franzosen verließen Zelle, Hannover, Göttingen, Braunschweig, Wolfenbüttel und die herumliegende Gegend. Auch wurde Bremen und Verden von seiner Furcht entlediget.

**Maria Josepha.**

Ohnfehlbar wollte Clermont seine Troupen zusammen ziehen.

**Sophia Dorothea.**

Man kan nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, ob diese Retirade von einer Vorsicht oder Furcht herrühre.

**Maria Josepha.**

Vielleicht ist sowol die Klugheit, als eine Furcht vor dem künftigen Unglück die Ursache von dieser unvermutheten Bewegung.

**Sophia Dorothea.**

Dem sey, wie ihm wolle, so gereicht es denen Franzosen bey ihrer Retirade zum ewigen Ruhm, daß sie ihre Magazine nicht angezündet, sondern vielmehr um einen billigen Preis entweder verkauft oder gar unter die Armen ausgetheilet haben.

**Maria Josepha.**

Dieser Gebrauch dienet andern christlichen Völkern zum Beyspiel und Nachahmung. Es scheint der Menschlichkeit entgegen zu seyn, alle Magazine anzuzünden, wodurch öfters viele tausend Gebäude in die Asche gelegt und unzählbare Einwohner unglücklich gemacht werden. Mein Herr wird jederzeit von der heftigsten Berrübniß durchdrungen, wenn ich an das unglückliche Sittau gedente. Diese schöne und ansehnliche Handelsstadt würde dergleichen herbes Schicksal nicht haben ausstehen müssen, wenn nicht daselbst ein großes Magazin angelegt worden wäre.

Sophia

**Sophia Dorothea.**

Das Unglück dieser Stadt gieng mir selber sehr zu Herzen. Der Feind beobachtet freylich nicht allezeit die Regeln der Billigkeit. Eure Königl. Majestät wissen gar wohl, daß *raison de guerre* vieles entschuldiget, welches sonst der Gerechtigkeit entgegen ist. Der Krieg ist überhaupt ein Feind der menschlichen Natur und der Geselligkeit.

**Maria Josepha.**

Kriege sind Wirkungen der Bosheit. Würden die Menschen einander nicht beleidigen, so würden die Kriege aus der Welt verbannt seyn. Wie glücklich wäre der Zustand der Sterblichen, wenn er mit süßer Ruhe und dauerhafter Einigkeit vergesellschafteter wäre! Allein, Neid und Bosheit macht das Leben unruhig und misvergnügt.

**Sophia Dorothea.**

Die Unvollkommenheit der Menschen trägt zur Vollkommenheit der ganzen Welt vieles bey. Selbst unser Unglück befördert unsere Glückseligkeit. Das Glück giebt zu bösen Handlungen erwünschte Gelegenheiten. Reichthum macht aufgeblasen, Ehre stolz, Wollust feig und unfeusch, Wissenschaft hochmüthig. Kurz, die Menschen misbrauchen ihre Freyheit sowol, als ihr Glück.

**Maria Josepha.**

Die Oesterreicher werden in Zukunft mehrere Vorsicht gebrauchen. Sie sollen Sachsen befreien, mit nichten aber verwüsten.

**Sophia Dorothea.**

Ich bedaure die unglücklichen und verlassenenen Sachsen. Sie sind ein Raub der Feinde, und Beute der Freunde.

**Maria Josepha.**

Eure Königl. Majestät urtheilen nicht unrecht. Die Franzosen, unsere Erretter, plünderten meine Dörfer. Jedoch mag die Schuld hiervon auf ihre Anführer zurück fallen, als welche durchgängig das unpartheyische Zeugniß erhalten, daß sie weder Zucht noch Ordnung gehalten haben.

**Sophia Dorothea.**

Weise Königin, diese Unordnungen sind vermuthlich auch die Ursache der sechsgeschlagenen Unternehmung der Französischen Armeer. Zudem so  
D ist

ist mein geliebter Sohn, der König von Preußen, so geschickt, daß er sich die Fehler seiner Feinde zu Nutzen machen kan. Daher hat er auch den Angriff erwartet.

### Maria Josepha.

Ich spreche die Soubijische Armee gar nicht von Fehlern frey. Allein, den Mangel der Tapferkeit, welchen man bey denen Franzosen findet, hätte die Bravour der Reichsarmee, welche doch aus gebornen Deutschen bestehet, ersetzen sollen.

### Sophia Dorothea.

Diesem Corps traue ich noch weniger zu. Die Soldaten sind nicht sonderlich in denen Kriegswissenschaften geübet. Sie theilen sich in verschiedene Parteyen. Einige ziehen blos aus Zwang und wider ihren Willen wider den König von Preußen zu Felde. Diese entfliehen, so bald sie eine bequeme Gelegenheit finden.

### Maria Josepha.

Sie sind auch überdies meist neu angeworbene Leute, welche niemals einen Feldzug beygewohnt haben. Sonst haben sie gegen die Franzosen viele Bravour bewiesen.

### Sophia Dorothea.

Ja, wenn der tapfere und unsterbliche Prinz Eugen noch lebte. Die großen Eigenschaften dieses Generals bedeckten ihre Fehler so, daß sie unsichtbar wurden. Zudem so werden mir Ew. Königl. Majestät selbst beypflichten, daß es weit schwerer sey, und mehr Verstand und Tapferkeit erfordert, wider die Preußen, als Franzosen zu streiten.

### Maria Josepha.

Hieran zweifle ich gar nicht.

### Sophia Dorothea.

Allein, wo haben sie denn ihre Winterquartiere genommen?

### Maria Josepha.

Sie sind in die Provinzen der Reichsstände gelegt worden, als in das Bayreuthische, Anspachische, Nürnbergische und andere Gebiete. Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen hat seine Charge niedergelegt, dessen Stelle der Herzog von Pfalz-Zweybrücken erhalten hat. Ob dieser General in seiner Expedition glücklich seyn werde, wird die Zeit lehren.

Sophia

**Sophia Dorothea.**

Fast sollte man glauben, daß die Reichsarmee in Zukunft mehr aus-  
richten werde.

**Maria Josepha.**

Die Anstalten scheinen wenigstens besser und ernstlicher zu seyn. Ich  
wünsche von Herzen, daß sie ihren Zweck erreichen mögen.

**Sophia Dorothea.**

Sollte die göttliche Vorsicht beschloffen haben, durch diese Armee dem  
Blutvergießen ein Ende zu machen, so wünsche ich ihr ebenfalls viel Glück  
und Segen. Vielleicht vermittelt Dänemark und Spanien noch einen  
erwünschten Frieden.

**Maria Josepha.**

Beide Könige bemühen sich zwar, Ruhe und Friede in Europa wieder  
herzustellen, jedoch, wie ich mutmaßte, vergebens.

**Sophia Dorothea.**

Warum?

**Maria Josepha.**

Der König von Spanien wird sich in diesen gefährlichen Krieg nicht  
mischen. Er kan seiner Unterthanen Wohl nicht besser besorgen, als wenn  
er neutral verbleibet und die Ruhe der Unruhe vorziehet.

**Sophia Dorothea.**

Er ist ein friedfertiger Monarch. Inzwischen könnte er doch bey dieser  
Gelegenheit Gibraltar wiederum erobern.

**Maria Josepha.**

Allein, er siehet nicht gern, daß die Macht des Königs von England  
allzu sehr geschwächt werde, indem sich diese denen Projecten des Französi-  
schen Hofes am meisten widersetzet hat. Was aber den König von Dänne-  
mark anlanget, so sind seine Kräfte weit zu geringe, als daß er der Sache  
den Ausschlag geben könnte.

**Sophia Dorothea.**

Ueberdies mag vielleicht der König von Dänemark den König von England nicht gern beleidigen. Ueberhaupt hasset dieser Regent nichts so sehr als die Unruhe.

**Maria Josepha.**

Er hat eine deutliche Probe seiner Gesinnung an den Tag gelegt, da er zwischen denen Hannoveranern und Franzosen eine Convention vermitteln wollen. Es ist zu bedauern, daß seine Bemühung fruchtlos gewesen.

**Sophia Dorothea.**

Erw. Königl. Majestät werden mir nicht eine geringe Gefälligkeit erzeigen, wenn sie mir von dem Inhalt dieser Convention, und ihren Folgen, genaue Nachricht ertheilen wollen.

**Maria Josepha.**

Nichelleu hatte nunmehr alle Hannoverische Länder im Besiz und denen Allirten war nichts als Stade übrig gelassen. Er hätte diesen Ort nunmehr angreifen und auch ohnfehlbar erobern können. Allein, er wurde durch Vermittelung des Königs von Dänemark bewogen, mit seinen Feinden einen Waffenstillstand zu errichten, kraft dessen sich die allirte Armee zertheilen und in ihre Länder zurück gehen sollten. Alle Feindseligkeiten sollten zwischen beyden Armeen bis auf den ersten April 1758 aufgehoben seyn. Dieser Zeitpunkt sollte zur Wiederveröhnung der kriegenden Mächte dienen.

**Sophia Dorothea.**

Die Absicht des Nichelleu war allerdings lobenswürdig.

**Maria Josepha.**

Die Paciscenten waren der Herzog von Nichelleu und Herzog von Cumberland, welche beyde ihr Ehrenwort in die Hände des dänischen Ministers, Herrn Grafens von Lynar, gaben. Beyde versprachen auf das heiligste, die Gesetze dieser Convention zu erfüllen. Allein, es geschah nicht. Denn die Allirten zertheilten sich nicht, und die Franzosen besetzten verschiedene Städte, und bezeugten sich nicht so, wie die Convention es erforderte.

Sophia

**Sophia Dorothea.**

Die Ursache hiervon war, weil der König von England seine Einwilligung zu dieser Convention nicht gegeben hatte, und die Franzosen nur so viel davon zu halten vermeinten, als mit ihrem Vortheil überein kam.

**Maria Josepha.**

Auf diese Art war freylich die ganze Convention ungültig, indem auch Bevollmächtigte ihre Principals nicht wider ihren Willen verbinden.

**Sophia Dorothea.**

Der König von Dännemark hat zwar die Garantie übernommen. Da aber der König von England in gedachte Convention nicht gewilliget hat, so ist er von seiner Verbindlichkeit befreyet. Unterdessens gereicht doch diese Handlung diesem Regenten zum ewigen Ruhm.

**Maria Josepha.**

Wie wird es doch noch meinen armen Sachsen ergehen! Hilf ihnen doch, theuerster Heyland, das Unglück, welches ihnen noch bevorstehet, ertragen. Du hast sie bereits mit deiner Muthz gezüchtiget, aber wende deinen Zorn von ihnen und schenke ihnen wieder deine Gnade. Hat gleich der größte Theil deine Strafe verdienet, so erbarme dich doch der Unschuldigen. Nimm sie in deinen Schutz, mächtiger Gott, und stehe ihnen wider ihre Feinde bey.

**Sophia Dorothea.**

Vielleicht erhöret Gott unser Flehen. Ja, gnädiger Vater, lenke doch die Herzen der Könige und Fürsten auf Erden, daß sie dem grausamen Blutbergießen ein erwünschtes Ende machen. Verwandele die Sorge in Frölichkeit, den Meid in Zufriedenheit, den Haß in Liebe, und versöhne die erbitterten Gemüther der streitenden Mächte. So werden dich alle Zungen der Engel und Menschen ewig preisen.

**Maria Josepha.**

Ich weiß es gewiß, daß Gott unsere Seufzer, welche wir ihm mit reinem Herzen darbringen, nicht verschmähen wird. Seine Güte ist unendlich, und seine Barmherzigkeit unbegreiflich. Werden meine Sachsen seine Hülfe ernstlich suchen, so werden sie selbe gewiß finden.

**Sophia Dorothea.**

Die Sachsen müssen bey dieser Gelegenheit den Zorn des Herrn erkennen, der dieses Unglück über sie verhänget hat. Gott quälet öfters die Menschen mit allgemeinen Plagen, damit sie zur Besserung gelenket werden. Er wird gewiß zu seiner Zeit ihrem Elende ein Ende machen.

**Maria Josepha.**

Meine Unterthanen sehen dieses wohl ein. Sie demüthigen sich vor der göttlichen Gerechtigkeit und rufen selbe um Gnade an.

**Sophia Dorothea.**

So können sie auch gewiß glauben, daß die Barmherzigkeit des Höchsten sie nicht völlig verlassen werde. Es ist nichts neues unter der Sonne. Die Schicksale, welche gegenwärtig Sachsen betreffen, haben bereits in denen ältesten Zeiten blühenden Ländern den Untergang gebracht. Die prächtigsten Städte wurden öfters auf göttlichen Befehl zerstört.

**Maria Josepha.**

Ich kan ohnmöglich glauben, daß der König von Preußen von Gott beordert sey, Sachsen zu ruiniren. Er hat seinen Einfall blos mit dem Gesetz der Selbsterhaltung rechtfertigen wollen. Allein, er würde sich selbst erhalten haben, wenn er auch Sachsen nicht in Besiz genommen hätte. Vielleicht hätte er mit größern Vortheil den Angriff erwarten können. Er hätte bedenken sollen, daß er nicht mehr im natürlichen Zustande lebe, sondern, daß er als Reichsstand denen Reichsgesetzen zu folgen verbunden sey. Allein er bindet sich wenig an die Gesetze.

**Sophia Dorothea.**

Ich könnte hierauf sehr vieles einwenden, allein, dieses alles würde doch zuletzt nichts entscheiden. Ich glaube aber gewiß, daß Gott diesen Krieg verhänget hat, um viele Länder seinen Zorn fühlen zu lassen.

Maria



### Maria Josepha.

Hierinnen muß ich Ev. Königl. Majestät Beyfall geben. Die Menschen haben längst die göttliche Rache verdienet, indem sie denen Lastern so sehr ergeben gewesen. Stolz, Wollust und Uebermuth machten sie feig und boshaft. Sie haben den Segen des Herrn gemisbrauchet. Nunmehr werden sie ihre Thorheit erkennen und bereuen. Sie werden künftig den Zorn des Herrn nicht mehr aus Uebermuth reizen.

### Sophia Dorothea.

Die izige Zeit giebt denen oberirdischen Einwohnern zu vielen Sünden Gelegenheit. Man lebt nunmehr weit kostbarer und wollüstiger, als ehedessen. Die Wollust aber ist eine fruchtbare Mutter unzählbarer Laster. Sie gebähret Geiz, Ungerechtigkeit, Haß und Uneinigkeit. Die fremden Sitten und Moden haben den Character der deutschen Nation völlig geändert. Die Menge des Geldes macht alles theurer und kostbarer. Mit einem Worte, die dermalige Zeit ist eine Feindin der Tugend und guten Sitten.

### Maria Josepha.

Nunmehr, da ich von meinem Körper befreyet bin, erkenne ich erst die Thorheiten der Welt. Ich bedaure die Stunden, welche ich auf Belustigungen, deren Genuß die Sinnes beruhiget, die Seele aber martert, verwendet habe. Wie sehr entfernt sich nicht der Mensch von seiner Vernunft, wenn er denen tollen Ergötzungen nachhänget! Verbannet sey die Sündeley, welche die Augen bezaubert und sich des menschlichen Herzens bemächtiget! O, fromme Königin, wir wollen in unserer Stille anstoß uns dem Throne der göttlichen Majestät nahen und selber unser Anliegen in brünstiger Andacht eröffnen. Höre Jesu, mein Heyland, die Seufzer, welche ich in tiefster Demuth dir bringe. Du hast die ganze Welt durch dein Blut gereinigt und bist der Fürsprecher bey Gott, o so bitte doch deinen himmlischen Vater, daß er meinen Unterthanen ihre Sünden erlasse und ihnen vergebe. Deine Allmacht ist vermögend, die Herzen der Menschen wie Wasserbäche zu lenken, o so leite die Herzen der Regenten zu friedfertigen Gedanken. Befreye doch endlich die Unschuldigen von ihren Plagen. Schenke allen Ländern wiederum eine stille Ruhe, damit dein Name ewig gepriesen werde.

(Hier schwieg die Königin Josepha stille, die Königin Dorothea aber brach in folgende Seufzer aus).

Sophia

AK 7d 2670 \* \* \* (1)

## Sophia Dorothea.

Großer Gott, Herr der Heerschaaren, Gebieter Himmels und der Erde, der du Könige ein und absetzt und die Unternehmungen der Regenten regierest, versöhne doch endlich die erbitterten Herzen. Begleite, o ewige Vorsicht, meinen Sohn auf allen seinen Wegen. Du kennest sein Herz und prüfest seine Gedanken. Verzeihe ihm seine Sünden. Mache seine Feinde zu Schanden. Dir, allmächtiger Gott, empfehle ich die Brandenburgischen Länder. Beschütze sie durch deine Engel, damit die Feinde deine unbeschreibliche Macht erkennen. Erbarme dich auch der gedrückten Sachsen und schenke ihnen wieder deine Gnade. Haben die Menschen gleich deinen unendlichen Zorn gereizt, so umfange sie doch wieder mit deinen Gnadenflüssen, damit sie deine Allmacht erkennen und deine unergründliche Barmherzigkeit ewig loben. Erhöre mein Bitten um der Verdienste deines eingebornen Sohnes willen, Amen.



e,  
ca  
ge  
rs  
ne  
na  
de  
en  
ia  
ne  
na  
na

VO 18

**ULB Halle** 3  
007 670 907  






Vd  
2670



Zweytes

# Bespräch

in dem

# der Todten,

zwischen der

Pohlen und Churfürstin  
von Sachsen,

# JOSEPHA,

und der

Preußen und Churfürstin  
Brandenburg,

# DOROTHEA,

worinnen

en und die Begebenheiten des  
gen Krieges erzählet.

1758, im Jahre 1758.